

# Ein salierzeitlicher Rittersitz in Bissendorf, Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück

Daniel Lau

**Zusammenfassung** Im alten Ortskern von Bissendorf konnten die 2011 begonnenen Grabungen in einer dritten Kampagne fortgesetzt werden. Im Fokus der Untersuchungen stand 2013 die Dokumentation einer nahezu ungestört erhaltenen Ruine eines hochmittelalterlichen Rittersitzes. Dieses bereits 2012 angeschnittene Gebäude konnte nunmehr vollständig ausgegraben werden und gibt Einblicke in das Alltagsleben einer wohlhabenden ländlichen Elite um das Jahr 1100.

**Schlüsselwörter** Bissendorf, Hochmittelalter, 11. Jahrhundert, Salier, Herrnsitz, „Festes Haus“

## *A Salian knight's manor in Bissendorf, Osnabrück County*

**Abstract** *The excavation that began in the old centre of Bissendorf in 2011 was continued in a third season in 2013. The excavation concentrated on the documentation of an almost undisturbed manor belonging to the high Middle Ages. The building, which was partly investigated in 2012, has now been fully excavated. The findings shed new light on the everyday life of the wealthy rural elite of about 1100 AD.*

**Keywords** *Bissendorf, high Middle Ages, 11th century, Salian dynasty, Manor house, fortified house*

## Einleitung

Aufgrund geplanter Baumaßnahmen, die das Bodendenkmal zerstören werden, finden seit September 2011 auf dem Gelände des ehemaligen Guts Bissendorf archäologische Untersuchungen statt. Nach einer geophysikalischen Prospektion und einem Testschnitt in 2011 (SNOWADSKY 2012a; 2012b; 2013) konnte 2012 eine Fläche von etwa 600 m<sup>2</sup> untersucht werden (LAU 2012a; 2012b; 2013. LAU et al. 2013). Die kontinuierliche Besiedlung des Areals seit dem 8./9. Jahrhundert ist durch die Befunde einiger Grubenhäuser und Gefäßkeramik nachgewiesen (LAU et al. 2013 Abb. 6–7). Die Grabungen konzentrierten sich 2012 überwiegend auf den östlichen Teil der zu untersuchenden Fläche, da hier die größte Dichte an Befunden vorherrschte, die durch den Bau des Hauses Werpup und des südlich angrenzenden Wirtschaftsgebäudes seit der frühen Neuzeit versiegelt waren (Abb. 1). Gegen Ende der Kampagne 2012 zeigte sich im Westen der Grabungsfläche ein steinfundamentiertes Gebäude, das aufgrund der fortge-

schrrittenen Zeit nicht mehr vollständig ausgegraben werden konnte. Beim Anlegen eines Längs- und eines Querschnittes durch das Gebäude konnten Funde aus der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts geborgen werden, darunter zwei Silbermünzen, von denen die jüngere ein Prägedatum von 1098 aufweist. Stark holzkohlehaltige Schichten und im Feuer gesprungene Steine belegen, dass das Gebäude durch einen Brand zerstört wurde. Durch das sehr gut datierbare Fundmaterial konnte die Zerstörung in die ersten Jahrzehnte nach 1100 datiert werden.

Weitere Ausgrabungen fanden zwischen Juli und Oktober 2013 statt. Neben der Aufgabe, das Gebäude vollständig zu dokumentieren, sollte den Fragen nachgegangen werden, wann das Gebäude errichtet worden war, ob sich seine Zerstörung durch ein Feuer für den Gesamtbefund bestätigen lässt und ob das Datum des Brandes bestätigt werden kann.

Die Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück beauftragte den Verfasser mit der Untersuchung des Ge-

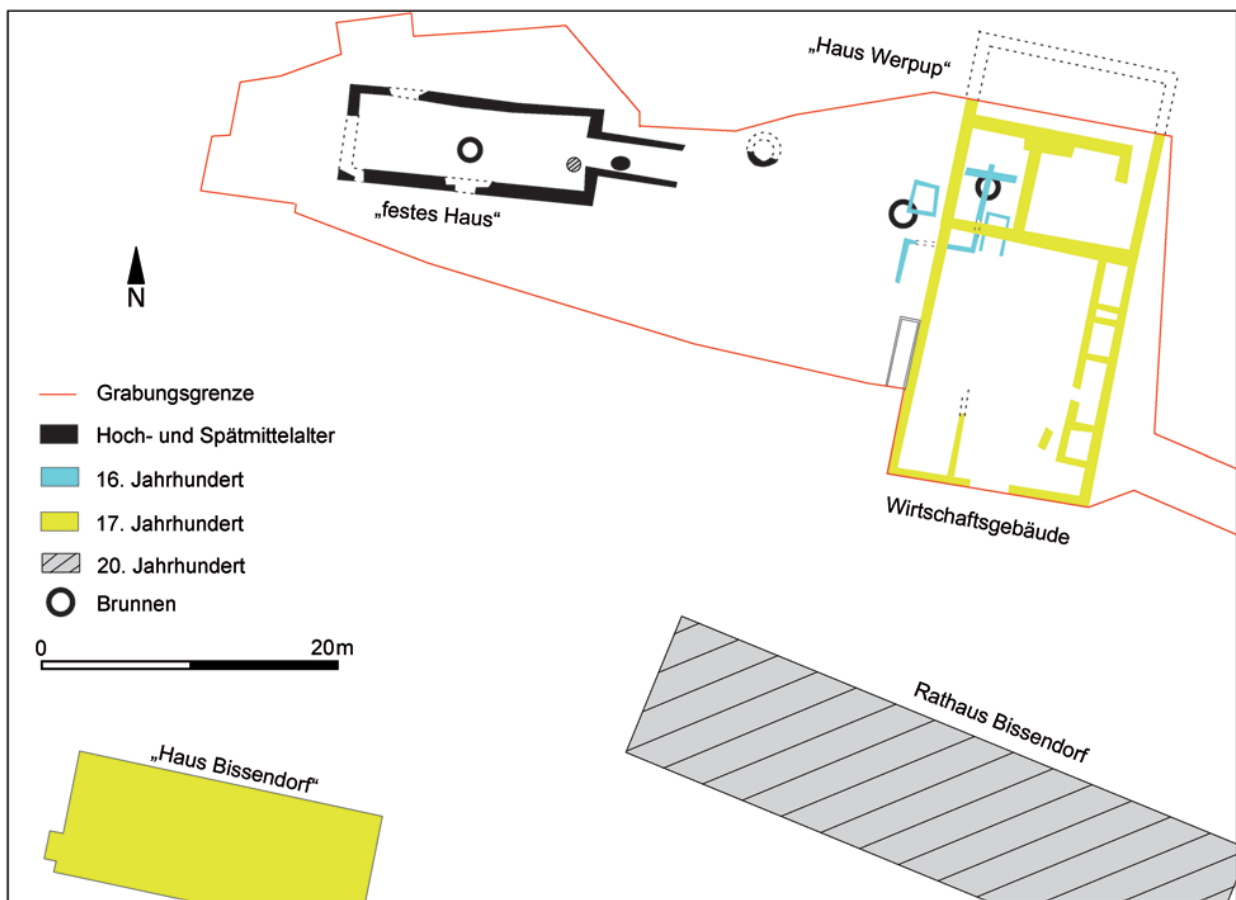


Abb. 1 Bissendorf, Ldkr. Osnabrück. Ausschnitt aus der Grabungsfläche 2011–2013. Gebäudeplan der mittelalterlichen bis modernen steinfundamentierten Bauten mit Lage der Brunnen (Plan: D. Lau).

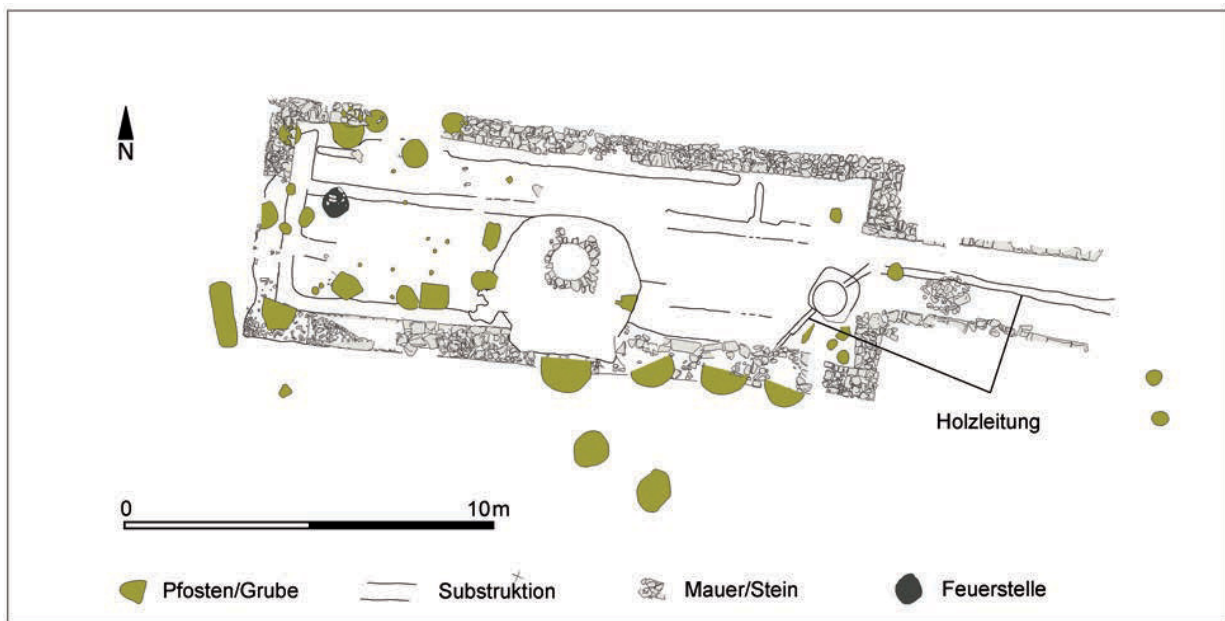
bäudes. Die Voruntersuchungen erlaubten aufgrund der bekannten stratigraphischen Verhältnisse den Oberboden um 60–80 cm mit einem 8t-Kettenbagger abzutragen. Dabei wurde direkt auf ein Niveau von 78,80 m ü. NN abgetieft, das in etwa der Oberkante der noch erhaltenen Mauerkrone entspricht. Ein durchschnittlich fünfköpfiges Grabungsteam trug das restliche Erdreich manuell ab.

## Die Befunde

Das annähernd West-Ost-orientierte Gebäude misst in der Außenlänge ca. 17,00 m und 6,60 m in der Breite, die Innenmaße betragen 15,50 × 4,90 m. Im Osten ist ein ca. 5,50 m langer und 3,00 m breiter (Innenbreite 2,00 m) Kellerhals vorgelagert, sodass das Gebäude insgesamt etwa 22,50 m lang ist. Die gesamte Innenfläche beträgt damit rund 87 m<sup>2</sup>, die

sich auf 76 m<sup>2</sup> im Hauptbereich und 11 m<sup>2</sup> im Eingangsbereich verteilen (Abb. 2).

Das Steinfundament besteht aus gebrochenem, in fetten gelben bis rötlichbraunen Lehm gesetzten Muschelkalk. Die verwendeten Bruchsteine waren von unterschiedlicher Größe, es wurden sowohl flache Platten als auch größere Blöcke verwendet, ohne dabei jedoch systematisch gesetzt zu werden (Abb. 3). Das Mauerwerk hat eine durchschnittliche Breite von etwa 70 cm (max. 90 cm), im Bereich des Kellerhalses beträgt die Breite hingegen nur etwa 50 cm. Da das Gebäude komplett unterkellert war, zeigen alle Steine auf der dem Kellerraum zugewandten Seite Spuren einer sorgfältigen Abarbeitung und Glättung. An einigen Stellen ist das Mauerwerk bis zu 100 cm hoch erhalten, einige Bereiche, insbesondere entlang der Südmauer, wurden durch spätere Pfosteneingrabungen stark beschädigt und große Teile der westlichen Quermauer und die Südwestecke wurden komplett ausgebrochen, sodass hier nur die



**Abb. 2** Bissendorf, Ldkr. Osnabrück. Steingerechter Gebäude- und Befundplan des salierzeitlichen „Festen Hauses“ (Plan: D. Lau).

**Abb. 3** Bissendorf, Ldkr. Osnabrück. Kalkbruchsteinmauerwerk, hier im Bereich der Südostecke des Gebäudes, Blick von Westen (Foto: D. Lau).



Ausbruchgrube im Befund erhalten war. Ob die erhaltene Maueroberkante bei 78,80 m ü. NN mit dem Niveau der ehemaligen Begehungsfläche im Mittelalter übereinstimmt, kann nur vermutet werden, eine spätere Nutzung (18./19. Jahrhundert) der Fläche als Garten hat die ursprüngliche Stratigraphie zerstört. Eine Binnengliederung des Gebäudes konnte nicht beobachtet werden, sodass hölzerne Trennwände für die kleinteilige Untergliederung des Raumes vermutet werden oder aber ein einziger großer Kellerraum angenommen werden muss.

Aufgrund der im Kellerraum auf den Brandschuttschichten aufliegenden Schuttmassen aus Steinen, Lehm und Kalkmörtel kann auf einen Aufbau aus Lehmfachwerk geschlossen werden, das mit einem weißen Kalkputz versehen war. Ebenso spricht die Mauerbreite für einen hölzernen Aufbau, da für einen Komplettbau aus Stein das Fundament zu schmal ist. Eine Rekonstruktion des Aufgehenden bzw. des Gefüges ist bei Steinsockelbauten oder stark zerstörten Steinbauten allein aufgrund des archäologischen Befundes in den meisten Fällen ein

aussichtsloses Unterfangen. Zu wenig Hinweise sind erhalten geblieben, um die ursprüngliche Bauweise plausibel zu rekonstruieren (zu dieser Problematik vgl. ISENBERG 1988, 25).

Über die Dachkonstruktion kann bestenfalls nur spekuliert werden. Da keine Dachziegel gefunden wurden, wird von einem mit Stroh oder Holzschindeln gedeckten Dach ausgegangen, was die häufigste Art der Bedachung im Mittelalter war (FELGENHAUER-SCHMIEDT 1995, 121–122).

Der Fußboden des Kellergeschosses bestand aus Bohlen, die auf einer hölzernen Substruktion auflagen (*Abb. 4*). Dieser Unterbau bestand aus vier parallel zu den Längsseiten und in regelmäßigem Abstand zueinander in den Boden eingetieften halbrunden Hölzern (*Abb. 5*). Die glatte Seite dieser Unterlieger diente als Auflagefläche der orthogonal zu diesen darauf liegenden Bohlen. An der Westseite des Gebäudes ist zudem ein ebenso beschaffener Balken als Abschluss des Fußbodens dokumentiert, an der Ostseite, im Bereich des Eingangs, konnte diese Konstruktion nicht beobachtet, wohl aber konnte ein solcher Querbalken in etwa 2 m Entfernung westlich des Eingangs nachgewiesen werden. Dies könnte ein Hinweis auf die weitere Unterteilung oder Verstärkung der Substruktion durch Querbalken sein, die aufgrund der Baugrube eines spätmittelalterlichen Brunnens in der Gebäudemitte nicht nachgewiesen werden konnten.

Anhand zweier <sup>14</sup>C-Daten (cal AD 970–1030, Beta Analytic 362530 und cal AD 980–1030, Beta Analytic 362533, Kalibration mittels INTCAL 13), die aus den teilweise verbrannt erhaltenen Substruktionshölzern entnommen wurden, ergibt sich ein Zeitraum von 980–1030 als Fälldatum dieser Bauhölzer, also in spätottonischer Zeit bzw. am Übergang zur Salierzeit. Möglicherweise wurde das Bauholz aber sekundär verwendet (insbesondere, da es sich um nicht sichtbares Baumaterial handelte) oder über einen längeren Zeitraum vor der Verarbeitung gelagert, sodass auch ein erheblich jüngeres Baudatum für das Gebäude nicht auszuschließen ist. Unter Berücksichtigung der Altholzproblematik verkürzt sich die Nutzungsdauer des Gebäudes von maximal 120–140 Jahren (von 980–1100/1120) auf 70–90 Jahre (1030–1100/1120) oder noch weniger.

Der Bauaufwand war enorm. Zunächst musste eine Grube für den Keller ausgehoben werden. Dabei fielen mindestens 130 m<sup>3</sup> Erdreich an, die bewegt und gelagert werden mussten. Denkbar wäre die Nutzung des Abraums für die Aufschüttung eines befestigten

Walls, dessen Nachweis jedoch noch aussteht, da Grabungen im Bereich der ehemaligen Grundstücksgrenze, für die eine Befestigung der Niederungsburg zu erwarten wäre, noch nicht durchgeführt werden konnten. Für den Aufbau der Mauern war Kalkstein zu brechen, zu transportieren und zuzuschlagen. Als Steinbruch könnten die Aufschlüsse im Bereich der nahegelegenen Holter Burg gedient haben (DELBANCO 2011, 4) oder sie entstammten einem nicht lokalisierten, möglicherweise näher gelegenen Steinbruch (NIEHAUS 1988, 11; BRUNS 2010, 15).

Lehm für das Bindematerial musste gewonnen und aufbereitet werden. Anwohner, die sich für den Fortschritt der Ausgrabungen interessierten, wussten von einer großen Lehmkuhle zu berichten, die sich unter dem Rathaus, nur wenige Meter südlich der Grabungsstelle, befinden soll. Die hölzerne Fußbodenkonstruktion machte es notwendig Bäume auszuwählen, zu schlagen, abzutransportieren, zu splitten und in weiteren Arbeitsschritten Holz zu Dielen zu verarbeiten, die dann quer zur Balkenlage verlegt den eigentlichen Fußboden bildeten. Für das Lehmfachwerk wurden weitere Hölzer und Lehm, für die Errichtung des Dachstuhls samt Bedachung Stroh oder hölzerne Dachschildeln benötigt. Neben den Rohstoffen mussten Werkzeuge und Baunägel zur Verfügung stehen sowie eine ausreichend große Anzahl an Arbeitern, Handwerkern und ein leitender Aufseher, der die Arbeiten überwachte. Alles in allem war die Konstruktion sehr aufwendig und zeitintensiv, ein Unternehmen, das im ländlichen Bereich im 11. Jahrhundert nur von einem sehr wohlhabenden Bauherrn durchgeführt werden konnte und allein aufgrund dieses Bauaufwands bereits in die Zuständigkeit der Adelschicht gerückt werden muss. Die Sonderstellung, die der Bau in Bissendorf einnimmt, wird dadurch hervorgehoben, dass in Niedersachsen aufwendige Steinwerke mit Vorderhaus sich erst um 1100 im städtischen Bereich entwickeln, während ihre Etablierung im ländlichen Bereich erst im späten 12. Jahrhundert einsetzt (HESSE 2008, 73).

Innerhalb des Bruchsteinfundaments ist keine Unterteilung in unterschiedliche Bauphasen zu erkennen. Lediglich der nach Osten angrenzende Kellerhals ist mit einer deutlichen Baufuge vom Hauptgebäude getrennt, sodass der Kellerhals mit einem zeitlichen Abstand zu diesem errichtet worden sein muss. Über die Zeitspanne zwischen beiden Bauphasen lässt sich nach derzeitigem Kenntnisstand jedoch keine Aussage treffen.

Die Zerstörung des Gebäudes durch ein Scha-





**Abb. 4** Bissendorf, Ldkr. Osnabrück. Die hölzerne Substruktion zeichnet sich als Reihe geradliniger und parallel- bzw. orthogonal verlaufender Verläufe ab. Blick auf die Nordwestecke des Gebäudes (Foto: D. Lau).



**Abb. 5** Bissendorf, Ldkr. Osnabrück. Schnitt durch die Westmauer des Gebäudes, Blick von Süden. An der Innenseite der Mauer ist die verfüllte Baugrube des westlichen Querbalkens zu sehen. Der halbkreisförmige Querschnitt dieses Balkens ist gut zu erkennen (Foto: D. Lau).

densfeuer wird durch die starken Holzkohleablagerungen, verbrannte und feuergesprungene Steine sowie Reste von verziegeltem Lehm eindeutig belegt. Unter den Trümmern fanden sich mehrere Kalksteinfragmente, die aus dem Mauerwerk gebrochen waren und deren Lehmörtelummantelung vitrifiziert war, sodass auf eine Hitzeentwicklung von bis zu 1200°C geschlossen werden kann. Hinweise auf den Zeitraum der Zerstörung geben die Funde, die in einen Nutzungshorizont in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, teilweise sogar noch enger in das letzte Viertel des 11. Jahrhunderts datieren. Eine Sil-

bermünze weist ein Prägedatum von 1098 auf (LAU et al. 2013). Die Zerstörung wird folglich für die ersten Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts angenommen und fällt damit an das Ende der Salierzeit.

Aufgrund der zum Teil weit, d.h. mehrere Meter auseinander liegenden zusammenpassenden Tongefäßfragmente kann davon ausgegangen werden, dass der Schutt der Gebäuderuine nach dem Brand umgelagert worden ist, beispielsweise durch die vorgenommenen Planierarbeiten. Der hohe Anteil an Eisenfunden könnte ein Hinweis darauf sein, dass durch die Hitze durchgeglühte Eisenobjekte keinen

handwerklichen Wiederverwendungswert hatten. Weitere Umlagerungen von Material und auch das Fehlen von Gefäßteilen ist bedingt durch spätere Baumaßnahmen, die mitunter, beispielsweise beim Bau eines Brunnens, sehr tief in den Boden eingegriffen haben. Die zum großen Teil mit Schutt verfüllten Baugruben der hölzernen Substruktion belegen, dass unverbrannte Bauhölzer teilweise geborgen worden sind. Diese könnten als Baumaterial wiederverwendet worden sein oder als Brennmaterial gedient haben.

Innerhalb des Zerstörungshorizontes sind mehrere Schichten voneinander zu trennen: Zum einen zeichnen sich im anstehenden Sand die verfüllten Gräben der hölzernen Fußboden-Unterkonstruktion ab. Darauf folgt eine etwa 10 cm mächtige, stark holzkohlehaltige und fundreiche Schicht, die dem Kellerbereich zuzuordnen ist. Auf dieser liegt eine bis auf wenige Eisennägel fundarme Schicht aus Lehm, Kalkbruchsteinen, Mörtel / Putzresten und Holzkohle auf, die mit der Kellerdecke / dem Fußboden des Erdgeschosses korrespondiert, gefolgt von einer wiederum stark holzkohlehaltigen und fundreichen Schicht, die dem Nutzungshorizont des Erdgeschosses entspricht, erneut gefolgt von einer Schicht Lehm-Stein-Schutt. Dieses aus vier deutlich voneinander trennbaren Schichten bestehende Paket repräsentiert den gesamten Zerstörungshorizont, der absolut chronologisch in das erste Viertel des 12. Jahrhunderts datiert werden kann. Im untersten Bereich dieser Schuttschicht haben sich Spuren von Staketen und eine Feuerstelle nahe der Westseite des Gebäudes erhalten. Diese Eingrabungen schneiden die Gräben der Unterkonstruktion (*Abb. 6*), sind also jünger, liegen jedoch unter der obersten mächtigen Schuttschicht, die den Keller versiegelt hat, so dass daraus geschlossen wird, dass nach dem Brand für eine unbestimmbare Dauer die Ruine sekundär nachgenutzt wurde, bevor dann die Lehmfachwände einstürzten und den Keller verfüllten. Dieses letzte Schuttpaket liegt als eine weitere Schicht verdichteter Erde der Zerstörungsphase auf, die stark mit Kalkbruchsteinen und Lehm durchsetzt ist. Die exakte zeitliche Einordnung dieser letzten Abbruch- und Planierschicht ist nicht möglich, sie muss allerdings nach der Zwischennutzung der Ruine und vor dem Bau eines folgenden Pfostengebäudes stattgefunden haben. Die Gruben für die Pfosten wurden einerseits in das alte Mauerwerk eingeschlagen, andererseits in den verdichteten Schutt. Ein Gebäudeplan des Pfostenbaus ist aufgrund der

geringen untersuchten Grabungsfläche nicht zu erkennen. Das oder die (?) Gebäude müssen jedoch etwa eine gleiche West-Ost-Ausrichtung besessen haben wie der steinfundamentierte Vorgängerbau. Aus der Nutzungszeit dieses Pfostengebäudes sind nur spärliche Informationen überliefert, da der ehemalige Fußboden der späteren Gartennutzung in diesem Bereich zum Opfer fiel. Nur vereinzelte Funde belegen neben den eindeutigen Pfosten Spuren eine Nutzung im ausgehenden Hoch- und im Spätmittelalter. Nach Aufgabe des Pfostengebäudes folgte die Eingrabung eines Brunnens im Zentrum des ehemaligen steinfundamentierten Gebäudes. Die Baugrube zum Brunnen schneidet deutlich in die südliche Mauer und in eine der Pfostengruben ein.

Nach Aufgabe dieses Brunnens schließlich folgte eine anderweitige Nutzung der Fläche, die sich aufgrund der gestörten Befundlage nicht mehr rekonstruieren lässt. In der Stratigraphie zeichnet sich diese letzte Phase durch eine sehr homogene Erdschicht aus, die verschiedene Streufunde enthält. Bedingt durch die Gartennutzung, die nachweislich im 18. Jahrhundert (und möglicherweise bereits vorher) hier stattgefunden hat, ist die Befunderhaltung sehr schlecht. Interessanterweise liegt in einem Bereich auf dieser Erdschicht eine Schottererschicht aus rotem Sandstein / Kalkstein auf. Das Alter dieser Schottererschicht konnte bislang nicht bestimmt werden. Sie weist jedoch eine Parallele zu einer Schicht auf, die einen Fußboden im südlich an das Haus Werpup angrenzenden Wirtschaftsgebäude bildet, das frühestens im 1. Viertel des 17. Jahrhunderts errichtet wurde. Es ist also davon auszugehen, dass diese Schottererschicht nicht älter als das 17. Jahrhundert datiert. Zusammenfassend gibt *Tabelle 1* die unterschiedlichen Nutzungsphasen des steinfundamentierten Gebäudes inklusive einer groben zeitlichen Einordnung wieder.

## Bauhistorische Einordnung

Exakte Vergleiche zu dem steinfundamentierten Gebäude aus der näheren Umgebung zu finden gestaltet sich schwierig. Aus dem Landkreis Osnabrück sind zwar derartige Gebäude im Kontext von Burgen bekannt, anzuführen sind hier die nahegelegene Holter Burg (DELBANCO 2011; SCHLÜTER 2000b) und die spärlichen Reste steinfundamentierter Bauten, die bei Ausgrabungen auf dem Meyerhof zu Holte

Nutzungsphase	Nutzung	Datierung
1	Grundsteinlegung	nach 980 bis 1. Hälfte 11. Jh.
2	Nutzung des Gebäudes	11. Jh.
3	Zerstörung des Gebäudes	nach 1098/1. Viertel 12. Jh.
4	Zwischennutzung der Ruine	1. Hälfte 12. Jh.
5	Verfüllung und Planierung der Fläche	1. Hälfte 12. Jh. (?)
6	Pfostengebäude	2.-3. Viertel 12. Jh. (?)
7	Brunnenbau	frühestens Ende 12. Jh. (?)
8	Brunnenverfüllung	Spätmittelalter
9	Garten/landwirtschaftliche Nutzung	Spätmittelalter (?) bis 20. Jh.
10	Rathauswiese/Freifläche	2. Hälfte 20. Jh. bis heute

Tab. 1 Übersicht der Nutzungsphasen in der untersuchten Fläche (Schnitt 3) und ihrer zeitlichen Ordnung.

zutage traten (GUMMEL 1954), die Wittekindsburg in Rulle (ELLERMANN 2000) oder die Iburg (SCHLÜTER 2000c); jedoch sind weder die Grundrisse mit dem aus Bissendorf vergleichbar noch zeitlich zu parallelisieren. Um den baulichen Befund aus Bissendorf besser deuten zu können, muss er also mit anderen steinfundamentierten Bauten des Hochmittelalters in Nordwestdeutschland verglichen werden.

Im Bereich des bürgerlichen Wohnens erscheinen steinfundamentierte Wohnbauten in westfälischen Städten wie Minden und Lemgo im 13. Jahrhundert. Der Sockel dieser Gebäude ist selten breiter als 50 cm und besteht aus trockenverlegtem Bruchsteinmauerwerk. Die geringe Breite der Sockel, der Verzicht auf Gründungssicherheit des Mauerwerks und die Reste von Rot- bzw. Hüttenlehm deuten nach ISENBERG (1988, 21) darauf hin, dass die Steinsockelbauten in Holz aufgebaut waren.

Bereits im späten 12. Jahrhundert ist eine ähnliche Bauweise im Nordflügel des Klosters „tom Roden“ bei Höxter zu beobachten. Hier weist der Steinsockel jedoch eine Breite von etwa 90 cm auf. Aufgrund späterer Einbauten von bleiernen Wasserleitungen, die das Mauerwerk unterhöhlten, geht Isenberg ebenfalls von einem Holzaufbau aus (ISENBERG 1988, 22). Der Nordflügel in „tom Roden“ war im westlichen Drittel unterkellert. Weitere Keller in Steinsockelgebäuden wurden beispielsweise in Dortmund und Soest nachgewiesen (ISENBERG 1988, 24). Die Kellerwände waren dabei, wie in Bissendorf, gegen den anstehenden Boden gesetzt und in sorgsam

behauenen Steinen aufgerichtet. Die Mauerstärke lag jedoch im Gegensatz zu dem Gebäude in Bissendorf lediglich bei ca. 30–40 cm, sodass ISENBERG (1988, 24) auch hier von einem Aufbau in Holzbauweise ausgeht. Auf einem mittelalterlichen Siedlungsplatz bei Hagen-Delstern ist ein unterkellertes Wohnbau von kleineren Ausmaßen (6 × 3,6 m) entdeckt worden. Es handelt sich um ein als Keller mit aufgehendem Lehmfachwerk ausgebautes Grubenhaus, eine vorgelagerte Rampe, die vermutlich mit Holzstufen befestigt war, führte in den Keller hinab. Aufgrund der Funde wird dieses Gebäude in das 11. Jahrhundert datiert (MEIER 1999).

Stammen die bislang angeführten Vergleiche aus bürgerlichem und sakralem Kontext, so können zwei weitere Vergleiche aus dem Umfeld von Burgen angeführt werden, die bereits im ersten Vorbericht der Grabungen in Bissendorf Erwähnung fanden (LAU et al. 2013). Aus Lennestadt-Elspe, Kr. Olpe, Reg. Bez. Arnsberg, stammt ein wesentlich kleinerer und schlechter erhaltener Steinbau aus der Zeit Kaiser Ottos III. (CICHY/KOLBE 2012, 104–105) und in Hamm-Heessen, Stadt Hamm, Reg. Bez. Arnsberg, wurde ein Nord-Süd-orientiertes, kalkbruchsteinfundamentiertes Gebäude mit südlich angehängtem Kellerhals entdeckt (CICHY 2012, 122–123). Beide Fundplätze zeichnen sich durch die dort gefundene importierte rheinländische Keramik aus und im Falle von Hamm-Heessen durch zahlreiche Eisenobjekte und deuten damit auf wohlhabende Bewohner hin.

Bereits vor den Steinsockelbauten verfügten die





**Abb. 6** Bissendorf, Ldkr. Osnabrück. Schnitt durch eine der Staketen jüngerer Nutzung. Klar erkennbar ist die Störung des verfüllten Substruktionsgrabens durch eine Stakete (Foto: D. Lau).

**Abb. 7** Bissendorf, Ldkr. Osnabrück. Standspuren der hölzernen Abwasserleitung im Bereich der Südostecke des Gebäudes (Foto: D. Lau).

mehrgeschossigen komplett in Stein aufgehenden sogenannten Steinwerke über Keller, wie sie beispielsweise für Minden und Osnabrück im 12. Jahrhundert nachgewiesen sind (vgl. ISENBERG 1988, 24; HEUER 2000, 250). Steinwerke verfügen im Gegensatz zu dem Gebäude in Bissendorf über einen quadratischen oder zumindest annähernd quadratischen Grundriss. Das südlich der Grabungsfläche gelegene, heute als „Haus Bissendorf“ bezeichnete und noch genutzte Gebäude ist aus drei aneinandergesetzten Steinwerken seit dem 13. Jahrhundert entstanden, so dass die Bauform des Steinwerks auch in Bissendorf

nachgewiesen ist (SCHLÜTER 1989a, 110–111; SCHLÜTER 1989b, 353). HEUER (2000, 250) nimmt an, dass die Steinwerke steinerne Bauten ländlicher Adelsitze zum Vorbild haben. Sollte diese These zutreffen, so könnte das älteste Steinwerk in Bissendorf, der Mittelteil des „Hauses Bissendorf“, eine architektonische Weiterentwicklung sein, die aus dem salierzeitlichen Bau hervorgegangen ist. Unterstrichen wird diese These dadurch, dass Steinwerke einen größeren Schutz vor Schadensfeuern – die Ursache für die Zerstörung des hier vorgestellten Gebäudes – boten (HEUER 2000, 250). Dagegen interpretiert





Abb. 8 Bissendorf, Ldkr. Osnabrück. Stachelsporn, Eisen, zinnplattiert, zinntauschiert und mit Messingappliken versehen (11. Jahrhundert) (Fotos: D. Lau).

HESSE (2008, 73) die städtischen Kaufmannshäuser als Vorbilder für die Bauten des ländlichen Adels. Aufgrund der schlechten Quellenlage zu ländlichen Steinbauten und den bislang kaum erforschten Beziehungen zwischen Stadt und Land (vgl. HESSE 2008, 73) muss die Frage nach dem Vorbild des Bissendorfer Gebäudes vorerst unbeantwortet bleiben.

Der enorme Bauaufwand, der betrieben wurde, hat bereits gezeigt, dass zumindest die Bauherren über für die damalige Zeit beachtliche Ressourcen verfügt haben mussten. Ein weiterer Hinweis auf die elitäre Stellung der damaligen Bewohner liefert eine Installation in der Südostecke des Gebäudes. Von dort lässt sich die hölzerne Standspur eines



**Abb. 9** Bissendorf, Ldkr. Osnabrück. Kleinfunde (11. Jahrhundert). 1-2 Fragmente von Knochenkämmen, 3-4 Bleigewichte, 5 Goldsplint, 6 Buntmetallzwinne, 7 Besteckgriff aus Horn (Fotos: D. Lau).

schmalen Kanals nachweisen, der zunächst Richtung Nordosten auf die Mitte des Kellerhalses zuläuft und von dort in der Mitte des Traktes nach Osten weiter verläuft, bevor er etwa zwei Meter außerhalb des Gebäudes durch eine weitere Störung in seinem Verlauf nicht weiterverfolgt werden kann (vgl. LAU et al. 2013). Dieser hölzerne Kanal ist aus mehreren Elementen zusammengesteckt gewesen, was sich an den Holzstandspuren sehr gut beobachten lässt (Abb. 7). Da die Installation mit ca. 10–15 cm Abstand vom Mauerwerk abrupt einsetzt, ist zu vermuten, dass es sich dabei um eine Abwasserleitung handelt, die möglicherweise aus dem Obergeschoss senkrecht in den Keller verlief, um dann von dort aus dem Gebäude abgeleitet zu werden.

Da der Kanal seltsam umständlich verlegt ist, erscheint es plausibel, dass die Holzelemente erst nach Fertigstellung des Gebäudes eingegraben worden sind. Da sich im Schutt des Gebäudeabrisse keine Spuren einer Bautätigkeit fanden, wird die hölzerne Abwasserleitung in das 11. Jahrhundert datiert, als das Gebäude bewohnt war.

## Die Funde

Neben der Bauweise und den festen Installationen wie der Abwasserleitung und des hölzernen Fußbodens sind es die Funde, die weitere Aussagen über die ehemaligen Bewohner des Gebäudes erlauben und für eine Interpretation herangezogen werden müssen. Das Fundspektrum innerhalb des Gebäudes reicht von Tongefäßen und Tierknochen über eisernes Werkzeug (insbesondere eine Fülle von Messern) hin zu Schmuck und Silbermünzen und belegt damit, dass das Gebäude als Wohnung im weitesten Sinne genutzt worden ist. Eine genauere funktionale Eingrenzung des Befundes (beispielsweise die Interpretation als Kemenate) kann bei derzeitigem Sachstand nicht erfolgen. Die Deutung, dass die Bewohner des Gebäudes über einigen Wohlstand verfügten, wird gestützt durch Statusanzeiger, die nach heutigen Maßstäben über einen besonderen Wert verfügten, wie zum Beispiel Goldschmuck, ein Bernsteinring, Reiterzubehör in Form eines Reitersporns und importierte Keramik.

Der bei den Ausgrabungen in der Schuttschicht des Erdgeschosses entdeckte Reitersporn (Abb. 8) lässt sich nach GOSSLER (1998, 525–526) als Typ AII klassifizieren und gehört damit der Gruppe der Sporen mit langen Stacheln, geraden Bügeln und doppelpyramidal geformter Dornspitze an. Der Querschnitt der Dornstange ist rund, die parabelförmigen Bügel hingegen im Querschnitt grob D-förmig. Einer der Bügel ist nur zu etwa einem Drittel erhalten, der andere ist vollständig und wird von einer kleinen rechteckigen Nietplatte mit zwei Nieten abgeschlossen. Der gesamte Sporn ist zinnplattiert, im Bereich des Dorns zusätzlich zinntauschiert. Die Ecken des oktaederförmigen Stachels und die Nietköpfe sind mit kalottenförmigen Messingblechen besetzt. Die überaus reiche Verzierung hebt diesen Sporn unter den von Goßler aufgeführten Vergleichsstücken deutlich hervor. Nach Goßler wurde dieser Typ Sporn überwiegend aus Eisen gefertigt, lediglich ein Stück aus Rottenburg am Neckar sei im „Bereich der oberen Bügelhälfte einstmals zusätzlich tauschiert“ (GOSSLER 1998, 526 Kat.Nr. 83; Taf. 4,83; KOCH 1982, 74 Abb. 11,1) und ein weiterer aus der Sammlung Zschille (GOSSLER 1998 Kat.Nr. 87; ZSCHILLE/FORRER 1891, 10; 23 Taf. 5,2) silberplattiert und feuervergoldet gewesen.

Datierende Funde aus Deutschland fehlen laut Goßler, allerdings stammen aus Frankreich (Colletière, Dép. Isère) Exemplare, die in das 1. Drittel des



Abb. 10 Bissendorf, Ldkr. Osnabrück. Tongefäße des Formtyps Kugeltopf (II. Jahrhundert) (Zeichnungen/Fotos: D. Lau), M. 1:3.

11. Jahrhunderts zu datieren sind (COLARDELLE/VERDEL 1993, 213 Abb. 148,1–2). Weitere Vergleichsfunde stammen neben Frankreich aus einem Lesefund von St. Prokulus in Naturns, Südtirol (vgl. GOSSLER

1998, 526. GEBAUER et al. 1990 Taf. 38C). Die Anfertigung eines solch aufwendigen Prunksporns wird nicht in Bissendorf erfolgt sein, was die Frage nach der Herkunft des Stückes aufwirft. Die Vergleichs-





**Abb. 11** Bissendorf, Ldkr. Osnabrück. Tongefäß der rotbemalten gelben Irdenware (11. Jahrhundert). Erhaltene Höhe ca. 25 cm, max. Weite ca. 24 cm. (vgl. Lau et al. 2013, 213 Abb. 10,12) (Foto: D. Lau).

**Abb. 12** Bissendorf, Ldkr. Osnabrück. Fragmente einer gesteinsgrusgemagerten Kugelkanne mit Rundstempelverzierung (Gittermuster) (9./10. Jahrhundert) (Zeichnung / Fotos: D. Lau). M. 1:3.



funde zumindest lassen eine französische Werkstatt vermuten.

Ein zierlicher goldener Stift von 20 mm Länge mit einem stumpfen und einem schlaufenförmigen Ende (Abb. 9) könnte am ehesten als Riegel eines

Schmuckverschlusses gedient haben, wie er beispielsweise bei einem vermutlich aus Byzanz stammenden Paar Ohrringe nachgewiesen ist (SCHULZE-DÖRRLAMM 1992a, 158 Abb. Vitrine 4,1). Bereits aus der Kampagne 2012 stammt ein offener, unver-

zierter, goldener Fingerring (LAU 2013 Abb. 5), der aus einem Rundstab mit sich verjüngenden Enden gefertigt wurde. Nach Schulze-Dörrlamm könnte es sich bei den aus dem letzten Drittel des 10. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts gebräuchlichen Fingerringen um Eheringe gehandelt haben (SCHULZE-DÖRRLAMM 1992b, 442 Abb. Vitrine 8,20). Das Fragment eines Bernsteinrings aus der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts, das ebenfalls bereits 2012 entdeckt wurde (LAU 2013, Abb. 5; WOLTERMANN/LAU im Druck), sei hier nur kurz ins Gedächtnis gerufen, um die besondere Wertigkeit der Funde zu unterstreichen.

Neben zahlreichen Tongefäßen der einheimischen Kugeltopfware (uneinheitlicher bis oxidierender Brand, grob gesteinsgrus- oder sandgemagert, Abb. 10,1–3; vgl. PEINE 1988, Minden, Warenarten 11–12, 14; RÖBER 1990a, tom Roden, Warenarten 23, 26, 40–42; SPITZNER-VON DER HAAR 1993, Osnabrück, Warenart 3), unter denen mindestens vier Kugelkannen nachgewiesen sind, belegen die Fragmente rotbemalter gelber Irdenware (Abb. 11) die Einfuhr scheibengedrehter Tongefäße. Die geringe Anzahl der Gefäße aus rotbemalter gelber Irdenware spricht für ihre Funktion entweder als wertvolles Tafelgeschirr und/oder vorrangig als Transport- und Lagerbehältnis für Flüssigkeiten wie Öl oder Wein und kann damit als Statussymbol interpretiert werden. Ein Handel mit rotbemalter gelber Irdenware kann jedenfalls ausgeschlossen werden (vgl. RÖBER 1990b, 92). Funde von Tongefäßen dieser Machart sind verhältnismäßig selten in Stadt und Landkreis Osnabrück. Quantitativ auffällige Belege erbrachten bislang lediglich die Ausgrabungen an der Kirchenburg in Ankum, Ldkr. Osnabrück (HOCKMANN 2010, 128–130 Abb. 11c–f; LAU 2012c, 195–196). Die Herkunft dieser gelben Irdenware im Osnabrücker Raum wurde in der Vergangenheit häufig mit dem Rheinland (Pingsdorf) in Verbindung gebracht (HOCKMANN 2010, 130; IGEL 2002, 197 Abb. 1; SCHLÜTER 2000a, 81), ohne dabei jedoch zu berücksichtigen, dass auch in Südniedersachsen, in Nordhessen und in Südlmburg vergleichbare Keramik hergestellt wurde (vgl. PEINE 1988, 32–33; 145–156: Warenart 21; RÖBER 1990a, 26–28: Warenart 35). Ohne eine eingehende (petrochemische) Analyse der Tonwaren ist beim derzeitigen Stand der Untersuchung nicht zu entscheiden, aus welchem geographischen Raum die importierten Tongefäße aus Bissendorf stammen. Die Oberflächenbeschaffenheit, die Warenart und auch die Formen der Verzierung sind bei den einzelnen Fragmenten zu unterschiedlich.



Abb. 13 Bissendorf, Ldkr. Osnabrück. Umzeichnung der Rundstempelverzierung (Gittermuster) der Kugelkanne von Abbildung 12 (Zeichnung: D. Lau). M. 1:1.

Ein Kugeltopf scheint importiert zu sein (Abb. 12): Es handelt sich dabei um eine Kugelkanne, die zwar formal zum Standardrepertoire gehört, jedoch einen Stempel mit Gittermuster (Abb. 13) auf der Gefäßschulter trägt und eine grobe mineralische Magerung mit Quarzsand aufweist. Beide Merkmale heben dieses Gefäß von den übrigen Kugeltöpfen lokaler Herstellung stark ab. Ein vergleichbarer runder Gitter-Stempel wurde 1984/85 auf einem Tongefäß aus der Maktplatzgrabung in Osnabrück entdeckt. Weitere, ebenfalls aus Osnabrück stammende Fragmente einer stempelverzierten Kugelkanne (Grabung Krahnstraße) und eines Kugeltopfes (Grabung Turmstraße) werden von Schlüter in das 9. Jahrhundert datiert (vgl. SCHLÜTER 1986 Abb. 12,6; SCHLÜTER 2002a Abb. 7,1; SCHLÜTER/ZEHM 1992, 327 Abb. 46,5). In einen Bandhenkel aus Glane-Visbeck wurde ein runder Gitterstempel gleich mehrere Male eingedrückt (SCHLÜTER 1995, 329 Abb. 56,4). Mehrere in Legden, Kr. Borken, gefundene Vergleichsfunde auf Kumpfen stammen ebenfalls aus dem 9. Jahrhundert (vgl. ECKERT 1985, 313 Abb. 87,3.4; 89,1.8; 90,5.7). Nach STEUER (1974, 121 ff.) ist dieses Stempelmuster vor allem für die Zeit des 8./9. Jahrhunderts üblich. Nimmt man für das Exemplar aus Bissendorf eine Datierung in das 9. Jahrhundert an, eine Zeitstellung, die auch durch den langen gebogenen Rand unterstützt wird, so ist das Vorkommen dieses Gefäßes im ottonisch-salierzeitlichen Befundkontext als Altfund zu interpretieren.

Zwei der weiteren drei Kugelkannen lokalen Gepräges zeichnen sich durch ihre ziegelrote Farbe (Abb. 10,5), die dritte durch einen feinen ockerfarbenen Schlickerüberzug aus (Abb. 10,4) und heben sich farblich damit eindeutig von den eher fleckigen braunschwarzen bis braunroten Kugeltöpfen ab. Zusammen mit der erwähnten importierten Kugelkanne verfügte der Haushalt über mindestens vier Kugelkannen, die zum Aufbewahren und Kochen – Schmauchspuren sind an der Außenseite der Tongefäße nachgewiesen – von Flüssigkeiten dienten.

## Schlussbemerkung

Versucht man abschließend unter Berücksichtigung der Funde, Installationen und des Gebäudegrundrisses eine Klassifikation des Gebäudes, so kann man den Bau entweder dem Typ „Festes Haus“ oder Wohnturm zuordnen. Beide Bauformen implizieren ein befestigtes Wohnhaus einer ansässigen Adelsfamilie. Die Übergänge, insbesondere in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, sind fließend und nicht allein anhand des Grundrisses oder der Mauerstärke festzulegen (vgl. zur Problematik BARZ 1993; BARZ/ZEUNE 1999). Ein langrechteckiger Grundriss mit Mauerstärken ab 80 cm ist jedoch charakteristisch für die „Festen Häuser“, die im Laufe des 11. Jahrhunderts von Wohntürmen überformt und seit dem 12. Jahrhundert von den Wohntürmen abgelöst wurden (vgl. BARZ 1993, 20). Die Datierung, der Baubefund und die Funde belegen, dass es sich bei dem steinfundamentierten Gebäude um einen salierzeitlichen Wohnbau der ansässigen Elite gehandelt hat, ein sogenanntes „Festes Haus“.

Die jüngste datierte Münze (von 1098) und die Funde belegen eine Zerstörung des Gebäudes im (frühen) 12. Jahrhundert. Die mit dem Ort zu verbindende Ritterschaft tritt 1182 mit dem Namen Giselbertus de Bessenthorp erstmals in Erscheinung, zu einem Zeitpunkt, als das ausgegrabene Gebäude bereits nicht mehr bestand. Die archäologische Forschung kann in diesem Fall somit chronologisch direkt an die historische Überlieferung anschließen – ob in dem Gebäude jedoch bereits im 11. Jahrhundert die „Ritter von Bissendorf“ lebten, kann zwar ohne schriftlichen Beleg nicht bewiesen werden, ist jedoch wahrscheinlich.

Der Bau eines steinfundamentierten Fachwerkhäuses im ländlichen Raum ist für die Zeit des frühen 11. Jahrhunderts eine Innovation und in direktem Zusammenhang zu sehen mit dem flächendeckenden Aufkommen permanent bewohnter Burgen (STEUER 2002, 29; 42). An anderer Stelle (LAU et al. 2013) wurde bereits argumentiert, dass neben den Funden und der Bausubstanz auch die räumliche Nähe zur Kirche als Machtsymbol (NISSEN-JAUBERT 2010, 268; STEUER 2010, 6; 31) gedeutet werden kann. Die benachbarte Dionysius-Kirche wird urkundlich erst 1160 erwähnt. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass die Kirche schon wesentlich früher, zumindest zum Zeitpunkt, als das „Feste Haus“ bewohnt war, bestand. Aufgrund der Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen in den Jahren 2011

und 2012 lässt sich zudem eine kontinuierliche Nutzung des Gesamtareals seit dem 8./9. Jahrhundert nachweisen, sodass der hier behandelte steinfundamentierte Bau eine Ausbau- und Befestigungsphase einer seit der Karolingerzeit bestehenden Ansiedlung darstellt, die möglicherweise auf eine fränkische Gründung zurückzuführen ist (NIEHAUS 1988, 13; LÖMKER-SCHLÖGELL 1998, 113). Als Gründe für den Burgenbau in der Salierzeit führt HEINE (2008) die Herrschaftssicherung und den Landesausbau an, wichtige Punkte, die auch bei der Bissendorfer Niederungsburg nicht unberücksichtigt bleiben sollen.

Die Errichtung des Gebäudes liegt vermutlich in der gleichen Zeit, in der auch die Frühphase der nahegelegenen Holter Burg aufgebaut wurde. Salierzeitliche Funde belegen, dass die Holter Burg bereits im 11. Jahrhundert genutzt wurde, zu diesem Zeitpunkt jedoch vermutlich noch als Wallanlage mit einem steinernen Wohnturm; Baubefunde lassen sich bislang erst ab der nachsalischen Zeit fassen (SCHLÜTER 2000b, 158–159). Der gebrochene Muschelkalk für die Fundamente in Bissendorf könnte aus demselben Steinbruch geschlagen worden sein wie die für die Holter Burg genutzten Steine, direkt an der Holter Burg. Die Bissendorfer Niederungsburg lag an einer verkehrsgünstigen Lage an der West-Ost-Verbindung zwischen Osnabrück und Minden bis nach Magdeburg und zugleich an einer Abzweigung von dieser Route nach Norden über Gut Stockum nach Schleddehausen. Wenn sich eine Verbindung mit der Holter Burg bestätigen ließe, dann wären die „Ritter in Bissendorf“ vermutlich als Abhängige derer zu Holte eingesetzt worden, um beispielsweise diesen Verkehrsknotenpunkt zu überwachen.

Der Bau eines repräsentativen Gebäudes im ländlichen Bereich ist auch vor dem Hintergrund der städtischen Entwicklung in Osnabrück zu sehen und möglicherweise dadurch zu erklären. Mit dem Königsdiplom Heinrichs II. wird Osnabrück 1002 das Recht auf Markt, Münze und Zoll eingeräumt. Damit geht eine Umstrukturierung der alten Siedlung einher mit weitreichenden Konsequenzen für das soziale Gefüge durch eine Stärkung der bürgerlich-kaufmännischen Rechte (SCHLÜTER 2002b, 145). Im frühen 11. Jahrhundert kommt es mit Gründung des Stifts St. Johann und der sich darum entwickelnden Siedlung zur Gründung der Osnabrücker Neustadt (SCHLÜTER 2002b, 135). Im Zusammenhang mit der Verleihung des Markt- und Münzrechts ist auch die Errichtung der Osnabrücker Marienkirche als Kaufmannskirche in der ersten Hälfte des 11. Jahr-



hunderts zu sehen (SCHLÜTER 2002b, 137). Die enge Verbindung des Bissendorfer und Holter Raumes ist insbesondere ab dem 13. Jahrhundert gut überliefert: So war die Familie von Holte eng mit der Osnabrücker Neustadt verknüpft, da sie dort einen Stadthof besaß. Des Weiteren wurde das um 1266 in Holte gegründete Augustinerkloster 1278 in die Osnabrücker Neustadt verlegt (SCHLÜTER 2000b, 158–159).

Mit dem Erstarken der bürgerlich-kaufmännischen Schicht im 11. Jahrhundert musste der Adel neue Formen der Repräsentation finden, um sich abzugrenzen. Der Bau eines befestigten Wohnbaus in Bissendorf wird eine Ausprägung dieses Bestrebens sein, ebenso wie der (Aus-)Bau der Iburg im 11. Jahrhundert durch Bischof Benno II. (SCHLÜTER 2000c, 165) und die Anlage einer mutmaßlich salierzeitlichen Befestigung auf der Holter Burg (SCHLÜTER 2000b, 158). Eine intensive Auseinandersetzung mit den historischen Gegebenheiten in dem bewegten 11. Jahrhundert verspricht, bezugnehmend auf die aktuellen archäologischen Ausgrabungen, neue Erkenntnisse über das sozial-politische Gefüge im Osnabrücker Südkreis und ist als Forschungsperspektive an dieser Stelle anzuregen. Insgesamt ist der Befund als seltener Einblick in einen Wohnbau und die Sachkultur des ländlichen Adels in der Salierzeit zu bewerten und bietet einen hervorragenden Ansatzpunkt dafür, die Beziehungen zwischen Stadt und Land im Mittelalter weiter zu erforschen.

## Dank

Für die Mitarbeit als GrabungshelferInnen danke ich Carolin Abraham, Sybille Averdung, Tim Eggert, Julia Forsmann, Guido Groneik, Simon Haupt und Britta Siefke. Mein Dank gilt auch den KollegInnen von der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück: Bodo Zehm für die fachliche Unterstützung, Axel Friederichs für die verwaltungstechnischen Aufgaben, Wolfgang Remme für Vermessungsarbeiten, Ulrike Haug für die zeitnahe Restaurierung der wichtigsten Funde und Georges Tarek für alle anfallenden Archivarbeiten.

## Erratum

Im Vorbericht der Grabungen im Jahre 2012 (LAU et al. 2013, 207) ist ein Fehler unterlaufen. In den 1930er/40er Jahren bewohnte nicht Friedrich Ki-

cker, sondern Heinrich Kicker das Werpup'sche Herrenhaus. Der Kriminalsekretär der Gestapo in Osnabrück hat nie in Bissendorf gewohnt.

---

## LITERATURVERZEICHNIS

- BARZ 1993  
D. BARZ, Das „Feste Haus“ – Ein früher Bautyp der Adelsburg. *Burgen und Schlösser* 1993/1, 10–24.
- BARZ/ZEUNE 1999  
D. BARZ/J. ZEUNE, Das „Feste Haus“. In: Deutsche Burgenvereinigung e.V. (Hrsg.), *Burgen in Mitteleuropa – Ein Handbuch 1: Bauformen und Entwicklung* (Stuttgart 1999) 257–260.
- BRUNS 2010  
W. BRUNS, Versunkene Welten. In: Gemeinde Bissendorf (Hrsg.), *Ein König in Bissendorf. 850 Jahre lebendige Geschichte<sup>2</sup>* (Bissendorf 2010) 14–17.
- CICHY 2012  
E. CICHY, Neufunde auf der Flur Borgstätte in Hamm-Heessen – Ein Teil der Burg Nienbrügge? *Arch. Westfalen-Lippe* 11, 2012, 121–124.
- CICHY/KOLBE 2012  
E. CICHY/E. KOLBE, Ein neuer Hinweis auf den mittelalterlichen Königshof in Lennestadt-Elspe. *Arch. Westfalen-Lippe* 11, 2012, 104–106.
- COLARDELLE/VERDEL 1993  
M. COLARDELLE/E. VERDEL (Hrsg.), *Les habitats du lac de Paladru (Isère) dans leur environnement. La formation d'un terroir au XI<sup>e</sup> siècle* (Paris 1993).
- DELBANCO 2011  
J.-E. DELBANCO, Die Holter Burg. Funde, Befunde und siedlungstopographischer Kontext einer hochmittelalterlichen Burganlage bei Osnabrück. Unpublizierte Magisterarbeit, Abteilung für Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie. Westfälische Wilhelms-Universität Münster 2011.
- ECKERT 1985  
J. ECKERT, *Fundchronik 1983: Regierungsbezirk Münster, Kreis Borken, Nr. 281 Legden (Steinkuhle; MKZ 3908,35)*. *Ausgr. u. Funde Westfalen-Lippe* 3, 1985, 311–320.
- ELLERMANN 2000  
N. ELLERMANN, Die Wittekindsburg in Rulle, Gemeinde Wallenhorst, Landkreis Osnabrück. In: W. Schlüter (Hrsg.), *Burgen und Befestigungen. Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes* 2 (Bramsche 2000) 259–267.
- FELGENHAUER-SCHMIEDT 1995  
S. FELGENHAUER-SCHMIEDT, *Die Sachkultur des Mittelalters im Lichte der archäologischen Funde<sup>2</sup>* (Berlin 1995).
- GEBAUER et al. 1990  
B. GEBAUER/T. KERSTING/H. NOTHDURFTER, Die Grabung von St.

- Prokulus. In: St. Prokulus-Naturns. Archäologie und Wandmalerei (Bozen 1990) 11–162.
- GÖSSLER 1998  
N. GÖSSLER, Untersuchungen zur Formenkunde und Chronologie mittelalterlicher Stachelsporen in Deutschland (10.–14. Jahrhundert). Ber. RGK 79, 1998, 479–663.
- GUMMEL 1954  
H. GUMMEL, Bericht über die Ausgrabung der Burg auf dem Meierhof Holte 1952. Osnabrücker Mitt. 66, 1954, 222–228.
- HEINE 2008  
H.-W. HEINE, Burgenbau der Salierzeit zwischen Ems und Elbe. Stand der Archäologie. Nachr. Niedersachsen Urgesch. 77, 2008, 147–169.
- HESSE 2008  
S. HESSE, Ländliche Steinwerke in Niedersachsen. In: M.J. Hurst/B. Switala/B. Zehm (Hrsg.), Steinwerke – ein Bautyp des Mittelalters? Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes 6 (Bramsche 2008) 65–80.
- HEUER 2000  
U. HEUER, Zur Entstehungsgeschichte wehrhafter Steinwerke im Osnabrücker Land. In: W. Schlüter (Hrsg.), Burgen und Befestigungen. Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes 2 (Bramsche 2000) 249–253.
- HOCKMANN 2010  
D. HOCKMANN, Vorbericht über die archäologischen Ausgrabungen an der Kirchenburg zu Ankum 2009. Nachr. Niedersachsen Urgesch. 79, 2010, 121–133.
- IGEL 2002  
K. IGEL, Von Wachs und Wein zum Leinen. Gedanken zum Osnabrücker Handel im Mittelalter. In: W. Schlüter (Hrsg.), Mercatum et Monetam. 1000 Jahre Markt-, Münz- und Zollrecht in Osnabrück. Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes 3 (Bramsche 2002) 197–216.
- ISENBERG 1988  
G. ISENBERG, Mittelalterlicher Holzwohnbau aus archäologischer Sicht. Neuere Befunde zum Städtischen Wohnbau des Mittelalters in Westfalen. In: G. Wiegmann/F. Kaspar (Hrsg.), Beiträge zum städtischen Bauen und Wohnen in Nordwestdeutschland. Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 58 (Münster 1988) 17–26.
- KOCH 1982  
R. KOCH, Stachelsporen des frühen und hohen Mittelalters. Zeitschr. Arch. Mittelalter 10, 1982, 63–83.
- LAU 2012a  
D. LAU, Archäologische Forschung in Bissendorf 2011/2012. De Bistruper 26/1, 2012, 8–13.
- LAU 2012b  
D. LAU, Dem Ursprung Bissendorfs auf der Spur! Archäologische Forschung in Bissendorf 2011/2012. Varus-Kurier 14, 2012, 36.
- LAU 2012c  
D. LAU, Zweiter Vorbericht über die archäologischen Ausgrabungen an der Kirchenburg zu Ankum, Ldkr. Osnabrück, 2010. Nachr. Niedersachsen Urgesch. 81, 2012, 187–214.
- LAU 2013  
D. LAU, Bericht über die archäologischen Ausgrabungen auf dem alten Gut Bissendorf 2012. Heimat-Jahrbuch Osnabrücker Land 2014, 192–200.
- LAU et al. 2013  
D. LAU/N. GRUNERT/S. SCHLÜTER/S. UNLAND/T. EGGERT/W. AUFDERHAAR, Vorbericht zu den Ausgrabungen eines mittelalterlichen bis neuzeitlichen Herrenhofes in Bissendorf, Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück, 2012. Nachr. Niedersachsen Urgesch. 82, 2013, 201–221.
- LÖMKER-SCHLÖGELL 1998  
A. LÖMKER-SCHLÖGELL, Befestigte Kirchen und Kirchhöfe im Mittelalter. Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen 40 (Osnabrück 1998).
- MEIER 1999  
U.M. MEIER, Ein mittelalterlicher Siedlungsplatz bei Hagen-Delstern, Nordrhein-Westfalen. Festschrift für Ole Harck. Offa 56, 1999, 93–104.
- NIEHAUS 1988  
R. NIEHAUS, Bissendorf-Holte. Osnabrücker Land 1989. Heimat-Jahrbuch (Ankum 1988) 11–15.
- NISSEN-JAUBERT 2010  
A. NISSEN-JAUBERT, Late antique and early medieval high-status sites in France. In: Niedersächsisches Institut für Historische Küstenforschung (Hrsg.), Gedächtnis-Kolloquium Werner Haarnagel (1907–1984). Herrenhöfe und die Hierarchie der Macht im Raum südlich und östlich der Nordsee von der Vorrömischen Eisenzeit bis zum frühen Mittelalter und zur Wikingerzeit. 11.–13. Oktober 2007, Burg Bederkesa in Bad Bederkesa. Siedlungs- und Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 33 (Rahden/Westf. 2010) 255–273.
- PEINE 1988  
H.-W. PEINE, Untersuchungen zur mittelalterlichen Keramik Mindens. Denkmalpfl. u. Forsch. Westfalen 17 (Bonn 1988).
- RÖBER 1990a  
R. RÖBER, Hoch- und spätmittelalterliche Keramik aus der Klosteranlage tom Roden. Denkmalpfl. u. Forsch. Westfalen 21 (Bonn 1990).
- RÖBER 1990b  
R. RÖBER, Die Keramik der frühmittelalterlichen Siedlung von Warendorf. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 4 (Bonn 1990).
- SCHLÜTER 1986  
W. SCHLÜTER, Vorbericht über die Ausgrabungen auf dem Marktplatz der Stadt Osnabrück in den Jahren 1984/85. Osnabrücker Mitt. 91, 1986, 9–48.
- SCHLÜTER 1989a  
W. SCHLÜTER, Kat.-Nr. 222, Bissendorf. In: Fundchronik 1988 für den Regierungsbezirk Weser-Ems. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland 12, 1989, 95–138.

## SCHLÜTER 1989b

W. SCHLÜTER, Kat.-Nr. 80, Bissendorf. In: Bericht über die Ausgrabungstätigkeit der Stadt- und Kreisarchäologien in Niedersachsen 1988. *Nachr. Niedersachsen Urgesch.* 58, 1989, 353–357.

## Schlüter 1995

W. SCHLÜTER, *Fundchronik Niedersachsen* 1994, Nr. 525 Glane-Visbeck. *Nachr. Niedersachsen Urgesch.* 64, 2, 1995, 329.

## SCHLÜTER 2000a

W. SCHLÜTER, Die Stadt Osnabrück während des frühen und hohen Mittelalters. In: F.-W. Wulf / W. Schlüter (Hrsg.), *Archäologische Denkmale in der kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens B 2 (Hannover 2000)* 74–87.

## SCHLÜTER 2000b

W. SCHLÜTER, Die Burg Holte in Holte-Sünsbeck, Gemeinde Bissendorf, Landkreis Osnabrück. In: W. Schlüter (Hrsg.), *Burgen und Befestigungen. Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes 2 (Bramsche 2000)* 151–160.

## SCHLÜTER 2000c

W. SCHLÜTER, Die Iburg in Bad Iburg, Landkreis Osnabrück. In: W. Schlüter (Hrsg.), *Burgen und Befestigungen. Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes 2 (Bramsche 2000)* 165–179.

## SCHLÜTER 2002a

W. SCHLÜTER, Zur Abwasserversorgung der Stadt Osnabrück während des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. In: W. Schlüter, *Von der Steinzeit bis zum Mittelalter. Kleine Schriften zur Archäologie Norddeutschlands. Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption (Osnabrück 2002)* 541–552.

## SCHLÜTER 2002b

W. SCHLÜTER, Osnabrück und die Entwicklung der mittelalterlichen Stadt. In: W. Schlüter (Hrsg.), *Mercatum et Monetam. 1000 Jahre Markt-, Münz- und Zollrecht in Osnabrück. Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes 3 (Bramsche 2002)* 99–169.

## SCHLÜTER / ZEHM 1992

W. SCHLÜTER / B. ZEHM, Osnabrück-Innenstadt, FStNr. 256. *Arch. Mitt. Nordwestdeutschland* 15, 1992, 327.

## SCHULZE-DÖRRLAMM 1992a

M. SCHULZE-DÖRRLAMM, Vitrine 4 – Byzantinischer und fatimidischer Schmuck des späten 10. und 11. Jahrhunderts. In: *Das Reich der Salier 1024–1125. Katalog zur Ausstellung des Landes Rheinland-Pfalz (Sigmaringen 1992)* 155–165.

## SCHULZE-DÖRRLAMM 1992b

M. SCHULZE-DÖRRLAMM, Vitrine 8 – Schmuck. In: *Das Reich der Salier 1024–1125. Katalog zur Ausstellung des Landes Rheinland-Pfalz (Sigmaringen 1992)* 433–444.

## SNOWADSKY 2012a

S. SNOWADSKY, Grabungsbericht. Haus Bissendorf, Gemeinde Bissendorf. [http://www.bissendorf.de/pics/medien/1\\_1330512041/Grabungsbericht\\_2011\\_klein.pdf](http://www.bissendorf.de/pics/medien/1_1330512041/Grabungsbericht_2011_klein.pdf) (letzter Zugriff: 14.08.2014).

## SNOWADSKY 2012b

S. SNOWADSKY, Siedlungsspuren aus dem Frühmittelalter in Bissendorf. *Heimat-Jahrbuch Osnabrücker Land* 2013. Alfhausen 2012, 173–174.

## SNOWADSKY 2013

S. SNOWADSKY, Bissendorf. In: *Fundchronik Niedersachsen* 2011. Beihefte *Nachr. Niedersachsen Urgesch.* 16, 2013, 186–187.

## SPITZNER-VON DER HAAR 1993

J. SPITZNER-VON DER HAAR, Die mittelalterliche Keramik von Osnabrück. Ein Fundvergleich der Iburger Bischofsburg und der Osnabrücker Marktsiedlung (Düsseldorf 1993).

## STEUER 1974

H. STEUER, Die Südsiedlung von Haithabu (Neumünster 1974).

## STEUER 2002

H. STEUER, Tradition und Innovation um 1000. Das Leben in Sachsen zur Zeit der Ottonen. In: W. Schlüter (Hrsg.), *Mercatum et Monetam. 1000 Jahre Markt-, Münz- und Zollrecht in Osnabrück. Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes 3 (Bramsche 2002)* 15–46.

## STEUER 2010

H. STEUER, Herrensitze im merowingerzeitlichen Süddeutschland. Herrenhöfe und reich ausgestattete Gräber. *Zeitschr. Arch. Mittelalter* 38, 2010, 1–41.

## WOLTERMANN / LAU im Druck

G. WOLTERMANN / D. LAU, Ein ungewöhnlicher salierzeitlicher Bernsteinring aus Bissendorf, Ldkr. Osnabrück – Einblicke in die Fernhandelskontakte des Hochmittelalters. *Arch. Korbl.*

## ZSCHILLE / FORRER 1891

R. ZSCHILLE / R. FORRER, Der Sporn in seiner Formenentwicklung. Ein Versuch zur Charakterisierung und Datierung der Sporen unserer Kulturvölker (Berlin 1891).